

Winkel, ist noch der offene Brunnen und die junge Frau kann sich noch ebenso grüßeln wie als Kind, wenn sie zu seinem Wasserspiegel hinunter schaut. Die Sommerlaube, mit Pfeifenkraut dicht berankt, ist auch noch da und die zwei großen, ehrwürdigen Nußbäume ihr zur Seite haben ihre alte Schönheit bewahrt. Hinter Jaun und Gartentür liegt die schöne grüne Weite, ein vertrautes Bild. Da wird das Herz voll von Erinnerungen, eine drängt die andere. — Es ist Frühherbst, ein leises Vergehen überall. Wie gut das zu meiner Stimmung paßt, denkt die junge Frau. Meine frohe, sorglose Jugendzeit ist vergangen. Im bunten Wechsel hat das Leben gegeben und genommen. Sacht und still wurde das Herz auf Frühherbst gestimmt. Wehmütig werden die Erinnerungen, erst schauen die Augen in die herbstliche Weite. Da ruft eine liebe Stimme durch den Garten: „Mädel, wo steckst du denn?“ — Ja, Großmutter, wenn ich noch dein Mädel bin, werde ich doch nicht traurig sein! — Unter den Nußbäumen ist der Tisch gedeckt. O, wie gut schmeckt das Mahl aus Großmutter's Küche unter den lieben, alten Bäumen. — Dann hält Großmutter ihren Mittagschlaf. Urenkelchen liegt im Bettchen, in dem als Kind Urgroßmutter geschlafen. Die Enkelin schaukelt in der Hängematte unter dem großen Nußbaum sacht hin und her. Es ist ein wohliges Einwiegen so im Grünen, ein träumendes Hindämmern. Silngoldenes Plattgewirr über ihr, Sonnenschein auf Stieg und Rasen. Schmetterlinge spielen um Blumen und Früchte. Sonntagssille ist im Garten.

Es ist so still in meinem Garten,  
Der Sommertag ist eingeklat,  
Und durch die grünen Laubstandarten  
Ein sonnenselig Märchen blickt.  
Es war einmal! klingts fein und leise,  
In deiner goldnen Jugendzeit —  
Und ihre bunten Zauberkreise  
Spinnn um mich die Vergangenheit.  
Und rings des Herbstes reiches Leben,  
Der Blumen Blühn, der Früchte Glanz,  
Verspricht, daß jedem ersten Streben  
Einst wird ein voller Erntekranz!

Nach dem Kaffee geht Großmutter mit den lieben Thren zum Kirchhof. Dort stehen sie um Großvaters Grab. Als die Enkelin vor sechs-ehn Jahren dort stand, wurde es gerade für den müden Schläfer verkaufelt. Heut hält grüner Efeu es dicht umspinnen. Grabkreuz und Gitter hat die Zeit mit leisem Verfall gezeichnet. — Die Vergänglichkeit drückt allem Irdischen ihre Merkmale auf. Nur wir Menschen besitzen eine Wunderkraft, der Zeit und Vergänglichkeit nichts anhaben kann, das ist die Erinnerung. Wie schön, wenn sie an Gräbern uns mit lieben, guten Augen anschaut.

Der Tag ist vergangen. In Großmutter's Garten steht mit Sternlicht die dunkle, trünerische Frühherbstnacht. Da kommen die Märchen wieder. Loulos wandeln sie auf den Gartensteigen, und wenn sie unter den großen Nußbaum kommen, raunt es in allen Zweigen und alle Blätter flüstern: „Es war einmal!“ —

Am andern Morgen muß die junge Frau abreisen. Es regnet. Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, denkt die Scheidende. Doch ihr Herz ist voll dankbarer Wiedersehensfreude. Nur als sie zum letztenmal auf ihr Großelternhaus blickt und ihre Hand von einer weichen, müden Hand umfaßt wird, klingts ihr im Herzen wie ein wehes, antwortloses Fragen: „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen!“

Marg. Reichel-Karsten.

## Die allein . . . .

Kein Lied ist mir gelungen in langer, schwerer Zeit;  
Die Leier war zersprungen, voll Gram und Bitterkeit.  
Es klangen auch die Saiten nicht, als ich heimgekehrt  
Aus fernem, falschen Landen, wo Sehnsucht mich verzehrt.

Sie wollten mir nicht singen, als sie erfüllt, gestillt  
Die Sehnsucht nach der Heimat, aus der manch Lied erquillt.  
Ich fand auch keine Lieder, als Frühling kam ins Land,  
Und habe voll Enttäuschung von ihm mich abgewandt.  
Doch als ich dich gefunden, du Herz, so fromm und rein,  
Die Saiten klangen wieder, ein Lied für sich allein.  
Hab Dank, du gabst mir alles, was mir verloren war,  
Du gabst mir meine Lieder und Frühling hell und klar.  
O bleib, laß nie zerspringen die Saiten, die du rein  
Mit weicher Seele stimmtest, sie klingen Dir allein.

M. Ebert.

## Der Franzose

Von Martin Brockelt, Seishennersdorf



onntag nachmittags gewöhnlich saßen sie auf der Bank im Hofe, die alten Nachbarn von beiderseits der Grenze. Lausitzer und böhmische Mundart klang durcheinander, und während unser Bauer seinen „Bremer“ der Schweinsblase entnahm, rauchte ein anderer scharfen Komiß. Der lange Mehlhändler, ehemals Müller-geselle, aber bevorzugte die lange Virginia. Unter den blauen Tabakswolken erstanden dann die alten Geschichten, oft schon erzählt, immer wieder gern gehört, auch von uns, die wir dabei saßen. Selbst die lange Zigarre hatte tätigen Anteil, wenn der Müller berichtete, warum 1848 sein Vater in Schirgiswalde nicht mit den Aufständischen nach Dresden ziehen mochte, sondern sein kleines Schänkchen „Zum König von Sachsen“ benannte. Ein andermal folgte man dem Müllergesellen nach, Kottmarsdorf, wo ihn 1866 die anmarschierenden Preußen als mutmaßlichen Spion vor ihrem General bis auf die Haut auszogen, ihn aber sodann in Gnaden entließen. Bedenklich schien die Ansicht, das Kaisertum des preußischen Königs könne nicht von Bestand sein, da die alte deutsche Kaiserkrone nicht in Berlin, sondern in der Wiener Hofburg liege. Doch entstand deswegen unter den Nachbarn kein Streit.

Einer unter den Alten erzählte niemals. Klein von Gestalt, war er seines Zeichens ein Hausweber. Meist trug er eine blauleinene Schürze und harte Lederpantoffeln. Er hieß Schmidt und bewohnte ein Schobenhäufel in Oberhennersdorf. Als er eines Sonntags fehlte, entschuldigte ihn ein Nachbar: „Der Franzose ist sühre krank. A wird wol nini uskumen.“ Und nach einigen Tagen sagte mir mein Hauswirt, der alte Bauer: „Der Franzose ist heute gestorbn.“

Ich hatte den ruhigen Mann gut leiden mögen, ihn aber nie näher kennen gelernt.

Gegen Abend traf ich unsern Bauer auf seinem Felde, draußen am Frenzelsberge, und erkundigte mich, weshalb der Verstorbene „der Franzose“ heiße. Wir setzten uns an den Basaltfelsen und der Bauer sprach: „Frankreich hat er nie gesehen, französisch nie geredet, aber er trägt diesen Beinamen mit Recht als Erbgut seines Großvaters.“

Sehen Sie! Dort jenseits unsrer Landesgrenze, auf Jungbauers und in den Alten Wiesen hatte im nassen August 1813 der französische General Vandamme ein Lager aufschlagen lassen, ein zweites dort hinten bei Ehrenberg. Rumburg und seine Dörfer konnten die 54000 Mann nicht allein versorgen. Poniatowskys Polen hatten Häuser und Kassen geleert. Jetzt verlangten die Franzosen Unmögliches und drohten zu plündern. Da hielt sich Vandamme an Seishennersdorf. Was tats, daß es im Frankreich verbündeten Sachsen lag? Gegen die Zusage des Generals, Seishennersdorf bleibe ungeplündert, wenn es liefere, fuhren unsre Bauern Korn, Hafer, Flachs, Brot und Fleisch ins Lager hier unten.

Das ging Freitag und Sonnabend. Aber am 22. August, während des Vormittagsgottesdienstes, drangen französische Banden in die Höfe und Häuser unsres Oberdorfs und schlugen mit Arten und Kolben gegen die verschlossenen Tore und Türen. Der Pfarrer unterbrach seine Betrachtung über die Zerstörung Jerusalems. Die wenigen Kirchenbesucher eilten heim. Im Dorfe